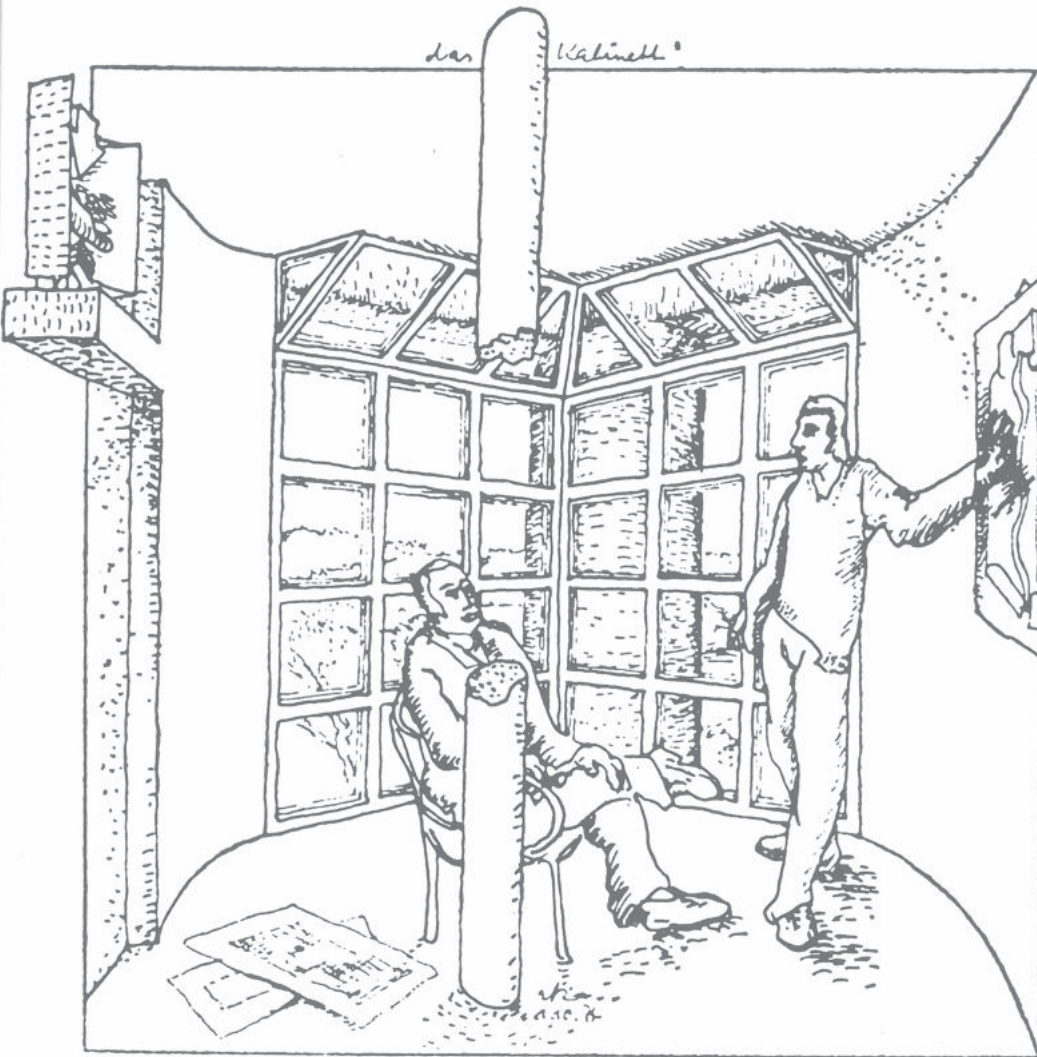


Klaus Klose

„Schöner Wohnen“ ist gar nicht so einfach

Ein Beitrag zur Psychologie der Wohnraumgestaltung



Diese am Psychologischen Institut II der Universität Köln durchgeführte Untersuchung beschäftigt sich mit allgemeinen Problemen der Gestaltung von Wohnräumen. Damit ist jedoch weder eine Stilanalyse von Mobiliar noch ein Auszählen von Störfaktoren im jeweils aktuellen Wohnraumbild gemeint. Die Arbeit legt vielmehr ein bereits in der Alltagserfahrung anklingendes Verständnis von eingerichtetem Wohnraum zugrunde, das diesen als Bewegungs-Raum in einer Dialektik von Gestaltungs- und Umgestaltungstendenzen ansieht. Möblierung wird in diesem Zusammenhang als 'Raumkosmetik' verstanden, die den Spielraum der Verwandlungsmöglichkeiten von Raum einschränken oder fördern kann. Die Rhythmik der Gestaltung und Umgestaltung wird dabei analysiert und in ihren typischen Formen benannt.

Um-Stellungen

Sich oder etwas umstellen, damit ist im Alltagsverständnis das Einnehmen einer anderen Lebenshaltung bzw. das Einrichten eines anderen Standortes – etwa von Mobiliar – gemeint. (Sich-)Umstellen kann dabei Notwendigkeit und Chance sein, bestehende Verhältnisse aus ihrem vertrauten Rahmen herauszurücken, um ihnen so eine andere Ansicht abzugewinnen. Erst dann läßt sich erfahren und beurteilen, ob durch derart 'Verrücktes' etwas 'Richtiges' im Sinne einer angestrebten Lösung getan wurde. Ähnlich scheint es mit Ansichten und Erfahrungen zum Thema 'Einrichten von Wohnräumen' zu sein. Vertraut erscheint hier der momentane Zustand der Wohnraumgestaltung. In diesem Zusammenhang soll damit nicht nur die Möblierung des Wohnzimmers gemeint sein, sondern der jeweils durch Möblierung ausgestaltete Lebens- bzw. Wohnraum.

Eine erste Umstellung verlangt erfahrungsgemäß die Behauptung ab, die Vielzahl der räumlichen Verhältnisse in der jeweiligen Einmaligkeit ihrer Möblierung sei Ausdruck einer verbindlichen Gestaltungs-Systematik. Diese – so die Hypothese – ziehe sich durch alle eingerichteten Räume wie ein roter Faden und finde in der individuellen Raum-möblierung eine typische Ausgestaltung, die sich klassifizieren läßt. Eine weitere Umstellung gegenüber dem Alltagsverständnis liegt darin, das jeweilige Wohnraum-Bild nicht als statisches, sondern sich veränderndes Gebilde wahrzunehmen; und das auch dort, wo man angeblich 'fertig' und 'komplett' eingerichtet ist.

Welches sind nun die Motive, die bestimmend sind für die Gestaltung und Umgestaltung von Wohnraum? Um diese Frage beantworten zu können, muß ein weiteres Vorurteil erwähnt und aus dem Weg geräumt werden, das die Suche nach psychologischen Einrichtungskriterien behindert. Demnach darf der eingerichtete Wohnraum nicht als 'leblose Materie' verstanden werden, der ausschließlich vom Bewohner eingerichtet, d. h. zurechtgerückt, ergänzt und umgestellt wird. Bereits im Alltagsverständnis deutet sich an, daß der eingerichtete Raum in seiner durch das Mobiliar herausgestalteten Kontur den Bewohner in seine Wirkungen miteinbezieht. Er erlebt tatsächlich etwas, wenn er es – meist in anderen Wohnräumen – nicht länger dort aushält, wenn es ihm zu 'bunt' oder zu 'steif' wird, wenn Wohnraum auf ihn 'bedrückend' oder 'gemütlich' wirkt. In den eigenen vier Wänden werden diese häufig in knappen Formulierungen verdichteten Raumbeschreibungen selten ausdrücklich zur Sprache gebracht. Hier lebt und richtet man nach verspürten Wirkungen ein, die man sich selbst gegenüber nicht selten

zu verleugnen sucht. Das ist etwa dann der Fall, wenn in einem kantig und steif geratene Wohnraum tatsächlich die 'kalte Pracht' herrscht und sich das Leben in der als 'irgendwie gemütlich' beschriebenen Küche abspielt. Hiermit soll lediglich beispielhaft verdeutlicht werden, daß der Bewohner die von ihm eingerichteten Erlebensqualitäten des Wohnraumes aufgreift und im Umgang mit ihm fortführt.

Im Einrichten reagiert er auf das Eingerichtete und probiert dabei zugleich Wirkungen aus, wenn er sich zum Beispiel entschließt, einen Tisch oder mehr umzustellen oder eine Tapete anzubringen. Wie die Alltagserfahrung bereits zeigt, ist mit dem Einrichten von Wohnräumen immer ein Gestaltungsrisiko verbunden. Die Einrichtungs- oder Renovationspläne können noch so exakt ausgetüfelt sein; das so neu Eingerichtete läßt sich in seiner Wirkung auf den Betrachter nicht immer genau vorherbestimmen. Im günstigen Fall hat der Raum 'gewonnen' oder man muß sich eingestehen: „Irgendwie war das vorher besser.“

Sich auch methodisch einrichten müssen

Diese Alltagserfahrungen werden aus einem psychologischen Verständnis heraus aufgegriffen und methodisch weiterverarbeitet. Wesentlich ist dabei die Annahme eines Austauschverhältnisses von gegenständlicher, hier also räumlicher Wirklichkeit und dem seelischen Geschehen im Umgang mit Wohnräumen. Da seelisches Geschehen als planmäßiger Gestaltungs- und Umgestaltungsprozeß gegenständlicher Wirklichkeit verstanden wird, muß sich die Gestaltung und Umgestaltung von Wohnräumen ebenfalls planmäßig vollziehen. Diesen sich durch die individuelle Wohnraumgestaltung hindurchziehenden Einrichtungs-Plan gilt es zu rekonstruieren. Er bringt eine psycho-logische Ordnung in die Raumgestaltungsmöglichkeiten und -probleme.

Da hier von einem sich in der Zeit entfaltenden Einrichtungsprozeß ausgegangen wird, in dem sich Wohnraum nach einem ihm eigentümlichen Rhythmus verändert, nimmt dies Einfluß auf das Vorgehen. In ausführlichen Interviews wurden Personen dazu aufgefordert, die Geschichte ihrer Wohnraumgestaltung zu erzählen. Dabei wurde insbesondere das Erleben und Verhalten bei Veränderung von Wohnraum erfaßt, um somit etwas über die Motive des Umräumens von Wohnraum in Erfahrung zu bringen. Dieses Vorgehen erscheint sinnvoller als das Vorlegen von Fragebögen oder die Auszählung von 'Stiltypen' (x-mal 'Moderne', x-mal 'Gelsenkirchener Barock' etc.). Auch der Nachweis des Zusammenhangs bestimmter Einzelfaktoren wie Wohnraumgröße, Bewohnerzahl, Mobiliarvolumen oder Schichtzugehörigkeit sagen nichts aus über den Prozeß der Wohnraumgestaltung und seine Motive.

Allgemeingültige Einrichtungs-Kriterien

Befragt man Personen, die in unterschiedlich gestalteten Wohnräumen leben, nach ihren Erfahrungen, Plänen, Einschränkungen und Möglichkeiten, ergeben sich folgende Gemeinsamkeiten. Einrichten von Wohnräumen braucht seine Zeit und läßt sich nicht zu einem einmaligen und problemlosen Gestaltungsakt verkürzen. Erfahrungsgemäß geht dem ein langwieriges Abwägen und Hin- und -Herrücken verschiedenartiger Stell-Kombinationen voraus. Auch dann, wenn man seinen 'Stil' gefunden und ein bewährtes Stell-Muster eingerichtet hat, wird im Rahmen des Möglichen variiert und umgestellt. Denn ab und an braucht man ein anderes Bild von Wohnraum, das sich von den vertrauten Verstell-Aktionen absetzen muß.

Was dabei herauskommt, ist nicht immer leicht zu verkraften, denn das Spektrum der einzurichtenden Raumwirkungen ist breit und birgt unerwartete Überraschungen. Verrückungen von bestehenden Raum-Ordnun-

gen können ihren ganz besonderen Reiz entwickeln, der sich im Umräumen ganz unerwartet einstellen kann. Das kann aber auch betroffen machen, wenn das gewohnte Raum-Bild plötzlich 'schief' steht oder Wohnraum auf einmal zu 'offen', zu 'eng' oder zu 'steif' wird und wirkt. Je nach Aufwand und Korrekturmöglichkeit von derart Eingerichtetem entstehen Folgen, auf die man sich einrichten bzw. umstellen muß. Alle Befragten wissen von diesem Gestaltungsrisiko zu berichten und suchen es bei zukünftigen Umstell-Aktionen einzuschränken und ein bewährtes Stell-Muster einzurichten.

Auffallend ist bei weiterer Betrachtung der erklärten und praktizierten Einrichtungsrichtlinien das Sich-Einrichten zwischen den Extremen. Wohnraum soll gegliedert, aber nicht verschachtelt wirken, soll 'offen', aber nicht allzu durchlässig für vielerlei Störeinflüsse sein. Man will ihn anfüllen und plastisch ausgestalten mit Bestandteilen und Zwischenträumen, ohne ihn jedoch vollzustopfen. 'Eine Linie' ist notwendig, ohne daß Wohnraum dabei perfekt oder komplett eingerichtet erscheint. Er darf nicht steif und langweilig geraten wie etwa ein 'totes Mahnmal' oder ein 'Autofriedhof' voll abgestellter Leblosigkeit ohne Spielraum für Veränderungsmöglichkeiten.

Einrichten und Einrichtung sollen vielmehr Wohnraum und Bewohner 'am Leben' und in Bewegung halten. Umräumen, Ausbauen, Aufräumen und Renovieren haben dabei ihren Platz in der Palette der Umgangsformen mit Wohnräumen. Einrichten heißt aber auch Festlegungen treffen müssen und wollen im Kauf von Mobiliar, im Ziehen oder Durchbrechen einer Trennwand, bei der Wahl der Tapeten. Hier plant man erfahrungsgemäß lange, versucht sich mit den Auswirkungen auf den Wohnraum so gut es geht vertraut zu machen, sucht den Fachmann nicht selten zwecks Abnahme von Entscheidungen auf oder erhofft sich aus diversen Zeitschriften Lösung für das Problem. Dieses liegt darin, sich bei derartigen Festle-

gungen einen Veränderungsspielraum zu bewahren für ein Abschwächen oder Betonen unvorhergesehener Raum-Wirkungen.

Bei den praktizierten Abwandlungs- bzw. Umstellformen bleibt aber im allgemeinen die Erfahrung nicht aus, daß Wohnraum nur begrenzt formbar, umwandelbar ist und nicht alles mit sich machen läßt. Die 'leblose Materie' aus Stein, Beton, Holz, Metall und Plastik- und anderen Stoffen macht durchaus auch etwas mit dem Bewohner und Betrachter, wenn Wohnraum zum Beispiel eine Wucht bekommt, daß einem 'die Decke auf den Kopf fällt' oder einen in seiner 'Un-Ordnung' nicht zur Ruhe kommen läßt.

Typische' Einrichtungsformen

Das bisher Gesagte macht deutlich, daß Einrichten von Wohnräumen eine Dynamik entwickelt und am Leben hält, die Wohnraum und Bewohner in Bewegung bringt. Dabei müssen beim Einrichten vielfältige, einander gegenläufige Tendenzen wie Aufstellen und Umstellen, Raum-Schaffen und Raum-Nehmen aufeinander abgestimmt werden. Ein Festgelegt-Werden auf ein unveränderbares Raum-Muster gilt es darum ebenso zu vermeiden wie eine unüberschaubare Anhäufung von Einzelstücken, bei der man 'verrückt' wird in einer Art konturlosem Welt-raum. Dazu sind offensichtlich Sicherheitsmaßnahmen notwendig, die zugleich Spielraum bieten müssen für die Aufgabe, Wohnraum aus seinem vertrauten Rahmen umzustellen zu einem anderen Raum-Bild.

I

Dieses Problem läßt sich zum einen durch das 'verrückte Ritual' als typischer Umgangsform mit Wohnräumen lösen. Hier suchen sich vor allem die Stabilisierungstendenzen durchzusetzen. Wohnraum hat in diesem Fall eine beständige Form angenommen, bei der 'ein Stil', 'eine Linie' alles aufeinander

abstimmen. Der Reiz dieser perfekten Muster-Wohnung, wie man sie aus der Wohnzeitschrift her kennt, hat aber auch sein Problem: Das 'Mustergültige' verträgt keine Abweichung. Jede herumliegende Kleinigkeit wird bald zum Störfaktor, der nicht in diese Ordnung hineinpaßt und ihr den Charakter von Starrem, Rigidem gibt. Ein vielzitiertes und daher wirksames Beispiel für eine Extremform dieses Typs ist die 'kalte Pracht' der mehr und mehr aus der Mode kommenden 'guten Stube'. In diesem Wohnraum ist wirklich etwas erstarrt und man fühlt sich auch dementsprechend. Diese 'Verkrustung von Leben' hat tatsächlich etwas gemeinsam mit dem Ausstellungsraum eines Möbelgeschäftes und es ist auch die Art von Raumgestaltungsangebot, die diesen Typ besonders anspricht. Dem Vorteil des perfekt Inszenierten steht der Nachteil gegenüber, daß das Mobiliar nicht mehr im ursprünglichen Sinne mobil ist.

Dem Veränderungs- bzw. Umstell-'zwang' kommt man hier in streng ritualisierten Um- und Aufräumaktionen nach. Wohnraum wird dabei in einem immer gleichbleibenden Rhythmus ruckartig versetzt und sein Muster verstellt. Die durch diese Verrückungen auftretende vexierende Wirkung drängt den Bewohner umgehend wieder zu einer Restabilisierung des vertrauten Wohnraum-Musters. Als paradox erscheinende Variante dieses Einrichtungstyps findet man das komplette Auswechseln von Wohnraum. Hier wird ein komplettes Raum-Bild gegen ein anderes, dem vorhergehenden meist recht ähnlichen ausgetauscht.

II

Bei einem weiteren Einrichtungstyp verklären und lösen sich im rhythmischen Wechsel (Nacheinander) klar gegliederte Raum-Ordnungen in ein raumnehmendes, konturloses 'Durcheinander' auf, um dann wieder im Aufräumen Übersicht zu gewinnen. Hier könnte man sagen, geht Wohnraum mit der

Zeit und für den Bewohner meist unbemerkt von einer Ordnung in eine andere über. Dieser Typ entschuldigt und rechtfertigt häufig seine 'Un-Ordnung' vor anderen, die diese meist gar nicht außerordentlich stört. Ganz im Gegenteil scheint sie dem Raum einen gewissen Reiz zu geben, eine verspürte Gestaltungsnotwendigkeit zu erfüllen. Hier zeigt sich viel Improvisiertes, das sich bewußt gegen ein Perfekt-Machen richtet und eine störungsfreie Glätte des Raumes zu vermeiden sucht. Das setzt Spielraum frei für Entdeckungen, denn man findet hier tatsächlich viel Unerwartetes in einem Raum zusammengestellt wie etwa in einem mit allerlei Einzigartigem angefüllten Setzkasten. In diesem Wohnraum ist auch viel drinnen, aber man muß es sich erst zusammensuchen. So bewegt sich dann der Wohnraum auch zu einem Punkt, der den Bewohner selbst zu überfordern scheint. Dann steht alles schräg und schief, herrscht ein Drunter und Drüber, in dem alles 'verrückt' ist. In einer Aufräumaktion klären sich die Verhältnisse wieder, denn man hat (eine) Ordnung geschaffen. Gemäß dem Wahlspruch: „Fest steht, daß nichts feststeht“, löst dieser Typ das so stabilisierte Raum-Bild bald wieder auf, und der Kreislauf dreht sich weiter.

III

Der 'verbindlich-unverbindliche Typ' hält nichts von 'strenger Linie' und festen Platzzuweisungen des Rauminventars. Aber auch zu viel Spielraum für Verstellmöglichkeiten darf es nicht geben, denn er mag es nicht, in die Turbulenzen eines 'total verrückten' Raumes verwickelt zu werden. Doch sein verbindlich-unverbindlich eingerichteter Wohnraum bietet auch diese Möglichkeit, etwa bei Parties. Dann steht der Raum meist 'auf dem Kopf', aber nur unter der Bedingung eines zeitlich abgesteckten Rahmens, der diese Verkehrung räumlicher Verhältnisse legitimiert.

Einrichten macht sich in diesem Fall zur Aufgabe, Wohnraum verbindlich verstellbar und umgänglich zu halten, indem ein vielseitiges Verwendungsspektrum durch den Mehrzweckgebrauch von Mobiliar und Wohnraum sichergestellt wird. So kann das Wohnzimmer ohne große Umstellmanöver zum Spielraum für Kinder werden oder der Küchen- zum Schreibtisch umfunktioniert werden. Diese Verwandlung von Raum läuft nach dem 'Drehbühnen-Prinzip' ab, wobei Wohnraum trotz seiner Beweglichkeit nie aus dem Rahmen fällt. Doch die zu Anspruch erhobene Vielgestaltigkeit darf nicht überhand nehmen, ebenso wie vermieden wird, aus Wohnraumeine Schablone für eindeutige Lebensrituale zu machen. Eine Photo-Tapete wird man bei diesem Typ selten antreffen, da sie als unübersehbarer Raumbestandteil vor die verbindliche Entscheidung stellt, sich darauf einzulassen oder gar nicht hinzusehen.

Aber auch der, der sich 'unverbindlich' einzurichten glaubt, geht eine Bindung ein. Denn bei allen Umstellaktionen, Renovierungsarbeiten und Möbelkäufen gilt es, diese Unverbindlichkeit zu bewahren und den dabei unumgänglichen Festlegungen und Einrichtungen Verstellmöglichkeiten abzugewinnen. Hier richtet man sich nicht ein auf 'mustergültige', schwer veränderbare Raumvorgaben, sondern legt häufig selbst Hand an beim Einrichten seines Wohnraumes. Dieser Aufwand erscheint notwendig, um das Gleichgewicht von zu viel und zu wenig Spielraum auszubalancieren. Daraus leiten sich die von diesem Typ häufig zur Sprache gebrachten 'Spannungen' im Wohnraum ab, auf die es ihm ausdrücklich ankommt, die er aber auch aushalten muß, um in seinem Wohnraum auf seine Kosten zu kommen. Ab und an hört man ihn dann auch von einem Lebensraum schwärmen, in dem er alles 'ganz anders' einrichten würde. Denn in seinem Wohnraum sind ihm für derartige Umstellaktionen die Hände gebunden; es sei denn, er stellt sich um auf einen anderen Einrichtungstyp (II).

Wohnraum als Spielraum für Gestaltungsprobleme

Nicht nur eine psychologische Ansicht zum Thema „Einrichten von Wohnräumen“ kommt zu dem Schluß, daß es sich hierbei um ein Gestaltungs-Problem handelt, für das es keine 'ideale' Lösung gibt. Auch wenn hier einmal das Problem durch methodische Überlegungen und Tätigkeiten freigelegt wurde, ist jedoch nicht zu übersehen, daß auch die angeführten und praktizierten Lösungen (Typen) nicht problemfrei sind. Doch im Benennen des Problems, das der Umgang mit Wohnraum dem Bewohner stellt, ist bereits ein Schritt zu dessen 'Behandlung' getan. Denn nur selten wird das jeweilige Raumproblem richtig von dem beim Namen genannt und – wenn es zum Lebensproblem wird – adäquat behandelt, den es auch betrifft. Dazu sind offensichtlich ausführliche und methodisch geleitete Gespräche erforderlich, die auch die Grundlage dieser Untersuchung bilden. Im Alltag bleibt es meist nur beim Verspüren eines Unbehagens oder man fühlt sich irgendwie angenehm angesprochen von Wohnraum. Stellt sich einem das Eingerichtete als Problem dar, hat man bereits den Schritt vollzogen, die Ursache für das im Wohnraum erlebte Unbehagen nicht ausschließlich in der 'eigenen' Verfassung zu suchen. Helfen Eigeninitiativen nicht weiter, bleibt noch der Griff zu diversen Einrichtungszeitschriften, die schon lange wissen, daß sich Einrichten als 'Problem' am besten vermarkten läßt. Mit dem Versprechen, 'besser' oder 'schöner' zu wohnen, bieten sie eine unüberschaubare Fülle von Lösungsmöglichkeiten an.

Der Reiz liegt hier für den Ratsuchenden in der perfekten Inszenierung spektakulärer Raum-Bilder, die er so, wie sie abgebildet sind, nicht übernehmen kann oder will. Die hier illustrierte Statik des Wohnraumes – in der der Mensch als Abgebildeter offensichtlich keinen Platz hat und vermutlich auch nur stören würde – erscheint dem nun aufgeklärten Leser folgerichtig als Scheinlösungs-

Angebot für Wohnraumprobleme in den eigenen vier Wänden.

Das Eingerichtete fordert sein Recht in der Wirkung, die es im eigenen Wohnraum hat. Das spürt der Bewohner frühestens dann, wenn es häufig bereits zu spät ist. Denn das Tapezieren oder umfangreiche Möblieren eines Wohnraumes sind nun einmal Verbindlichkeiten, die man nicht ohne weiteres umstellen kann. Daraus wird verständlich, warum das Möbelleasing oder 'Probewohnen' zunehmend Zuspruch findet und das 'andere Möbelhaus' selbst zusammensetzbare und vielfältig kombinierbare Einrichtungsgegenstände anbietet.

Generell läßt sich jedoch sagen, daß Mobiliar Gestaltungs- und Umgestaltungsprobleme von Wohnraum je nach Vorgabe fördern, d. h. behindern oder bevorzugen kann. Bei Raumtyp I paßt ein Ikea-Regal ebenso wenig in das Raum-Bild wie ein Chippendale-Arrangement Typ II bei seiner 'Lösung' sehr im Weg stehen dürfte.

Als psychologisches Problem läßt sich beim Umgang mit Wohnraum die Aufgabe benennen, Festlegungs- und Umstellnotwendigkeiten aufeinander einzuregulieren. Dieser Spielraum umfaßt die Möglichkeit, an bestehenden Raumverhältnissen festzuhalten und sie nach einem vertrauten Umstell-Ritual wiederzugewinnen (Typ I). Eine andere Möglichkeit verkörpert Typ II, bei dem sich eine Raumordnung in vielfältigen Umstellmanövern auflöst, um sich dann wieder in einem andersartigen Raum-Bild zu stabilisieren. Typ III schließlich macht sich zur Aufgabe, Verwandlungsmöglichkeiten in bestehende Raumverhältnisse hineinzubringen, ohne Wohnraum 'groß' umstellen zu müssen. Das ist in etwa dann der Fall, wenn das Wohnzimmer zu einem Kinderspielzimmer und dann wieder zum Wohnzimmer wird.

Erst wenn man diese Umstellrhythmik und die Verwandlungsmöglichkeiten von Wohnraum kennt und die damit verbundenen Pro-

bleme und Möglichkeiten berücksichtigt, läßt sich der psychologische Sinn eines Möbels in bezug auf den Wohnraum verstehen. Typ I wird demnach dazu tendieren, seinen musterhaften Wohnraum zu komplettieren und sich damit seinen Bewegungsspielraum weiter einschränken. Ein Stück, das diese Ordnung durch seine Andersartigkeit zunächst belebt, wird sich bald in seiner Einzigartigkeit als Störfaktor entpuppen und wieder entfernt werden. Vorsichtig sein muß auch Typ II, daß er nicht durch die Wirkung eines hinzugefügten Möbels sein Raum-Gleichgewicht gefährdet, indem es die eine oder andere Tendenz überbetont.

Es sollte deutlich geworden sein, daß es sich hierbei um psychologische Gestaltungs-Prinzipien von Wohnräumen handelt, die weder 'rein räumlich' noch 'rein charaktermäßig' begründet sind. Das seelische Geschehen läßt sich vielmehr als System von Verräumlichungsbewegungen verstehen, die sich ausbreiten, umstellen, einrichten und wieder verrücken. Andererseits hat der Raum eine 'Seele', einen 'Charakter', den es zu beschreiben und re-konstruieren gilt wie den Charakter eines Menschen.

Anmerkung

¹⁾ Wenn im folgenden von Einrichtungstypen die Rede ist, dann sind damit nicht typologische Verrechnungssysteme im Sinne von E. KRETSCHMER oder E. SPRANGER gemeint. Diese binden bestimmte charakteristische Merkmale an eine Person. Typen bzw. typisch meint hier die empirisch gewonnene Beschreibung typischer Geschehensentwicklungen des Einrichtens, die sich weder eindeutig auf eine Person als Typ noch ausschließlich auf Merkmale seiner Umwelt (hier der Wohnraum) beziehen lassen. Dem widerspricht nicht, daß sich die Befragten jeweils einer der drei Geschehensverläufe zuordnen lassen.

Literatur

BACHELARD, G., Poetik des Raumes.
Ullstein Verlag. Frankfurt-Berlin-Wien 1975

BOLLNOW, O. F., Mensch und Raum.

2. Aufl. Stuttgart-Berlin-Köln 1971

HAUG, W. F., Kritik der Warenästhetik.

Suhrkamp Verlag. Frankfurt 1976

SALBER, W., Kunst-Psychologie-Behandlung.

Bouvier Verlag. Bonn 1977

SALBER, W., Drehfiguren, Karl Junker - Maler,

Architekt, Bildhauer.

SALBER, W. und L., Psychologie der Plastik.

Bouvier Verlag. Bonn 1980

SEIFERT, W. Aufgaben und Möglichkeiten einer

Architekturpsychologie. In: HAHN, M. /

SCHUSTER, M., Fortschritte der Kunstpsy-

chologie. Peter D. Lang Verlag. Frankfurt-

Bern-Cirencester 1980

Klaus Klose, Dipl.-Psychologe

Uhlandstr. 6, D-5000 Köln 41